



Im Zentrum lernen junge Brasilianer ein Handwerk für eine Zukunft ohne Not. Hier lassen angehende Schweisser die Funken sprühen...



... und die Teilnehmer eines zweiten Dreherkurses von diesem Jahr halten bereits strahlend ihre Diplome in den Händen, was auch Robert Kern (ganz rechts) selber freut.

Buchberg/Dättlikon Seit zehn Jahren führt Robert Kern ein Ausbildungszentrum in Brasilien

Mit viel Schweiss zum Schweisser

Seit 1999 wirkt Robert Kern in Rio das Ostras, einer Stadt nordöstlich von Rio de Janeiro. Dort hat der Dättliker ein Zentrum aufgebaut, in dem junge Brasilianer zu Handwerkern ausgebildet werden.

Friedel Husemann

«So viel ich weiss, sind wir mit den Kerns in Bülach nicht verwandt», antwortet Robert Kern auf die entsprechende Frage. Seine Familie stamme aus Buchberg, und er sei in Dättlikon heimisch geworden.

Hier führte er bis 1999 eine Schlossereiwerkstatt, die er dann aber seinem Sohn verkaufte, bevor er nach Brasilien auswanderte. Auf Ferienreisen hatte er dieses Land kennen und lieben gelernt und zugleich festgestellt, dass das dortige Klima bestens geeignet war, seine rheumatischen Schmerzen zu lindern.

Ausbildungszentrum gegründet

In Rio das Ostras, einer Stadt, die heute 90 000 Einwohner zählt, kaufte sich Robert Kern ein Haus mit Umschwung, begann sein neues Heim zu renovieren und stellte fest, dass es vor Ort so gut wie keine qualifizierten Arbeiter gab – und dass Ausbildungsplätze eher den vermögenden Schichten vorbehalten waren. «Solche gibt es nämlich auch in Brasilien», weiss er, «aber das ist nicht die Mehrheit.» Kern wollte etwas für die

jungen Menschen tun und kam auf die Idee, ein Ausbildungszentrum aufzubauen.

«Die ersten drei Jahre habe ich alles allein gemacht, dann begann ich, mich nach materieller Hilfe umzuschauen.» Er hat Maschinen aus der Schweiz nach Brasilien transportieren lassen, er hat Zug um Zug die Hallen gebaut, in denen heute unterrichtet wird. «Ich habe das letzte Jahrzehnt immer für das Zentrum gearbeitet», sagt Kern, der eine sechsstellige Summe in das Ausbildungszentrum investiert hat.

Dieses ist zwar anerkannt, wird aber weder von der Schweiz noch von Brasilien unterstützt. So musste Kern versu-

chen, zu Spenden zu kommen; heute wird sein Werk von verschiedenen Stiftungen und Privatpersonen unterstützt. Einmal im Jahr kommt Kern für einen Monat in die Schweiz, um die bestehenden Kontakte zu erneuern.

Zwei Monate Ausbildung

Die jungen Leute, die im «Centro de Aprendizagem Robert Kern» – so der offizielle Name – zu Schweissern, Drehern und Mechanikern ausgebildet werden, sind zwischen 18 und 25 Jahre alt. Nach der rund zweimonatigen Ausbildung sind sie in der Lage, in einem Betrieb eine Aufgabe zu übernehmen – und können dadurch das Einkommen

ihrer Familien verbessern. Im Ausbildungszentrum werden pro Jahr drei Kurse durchgeführt. Der dritte beginnt Mitte September und dauert bis Ende November. «Nachher gibt es eine Pause bis ins Frühjahr, denn hier ist Karneval – dann hat niemand Zeit für etwas anderes.»

Robert Kern, der das Pensionsalter erreicht hat, will noch ein paar Jahre weitermachen. Er hat eine lebenslange Aufenthaltserlaubnis in Brasilien, die Schule ist als Lehrbetrieb registriert. Kern hat alles Notwendige veranlasst, damit das Ausbildungszentrum auch dann, wenn er sich zurückgezogen hat, weitergeführt wird.



Und nun gibts noch mehr Platz für die Ausbildung der jungen Brasilianer: Robert Kern und Generalkonsul Roland Fischer weihen die dritte Halle ein. (zvg)

Kontakt Daten

Kontakt Brasilien:
Robert Kern
Caixa Postal 110 340
Cep 28890-970
Rio das Ostras
Brasil
Telefon 0055 22 276 019 28
Fax 0055 22 276 020 23
Natel 0055 22 921 323 48

Kontakt Schweiz:
Robert Kern
Brasil Ausbildungszentrum
Ausserdorf 8
8421 Dättlikon
PC-Konto 84-45248-2
Telefon 052 315 26 45
Fax 052 315 28 00
E-Mail info@abcbrasil.ch

Sonntagsgedanken

Auf den Herbst zu



Peter Winiger*

Ich sitze im Sommer vor einem Artikel, der gegen den Herbst erscheint. Ich muss vorausarbeiten. Jetzt im Juli ist der typische Wettermix dieses Sommers: Mal ist es heiss, dann wieder kalt mit verschneiten Pässen mitten im Sommer. Im August ist die Kraft der Sonne dann gebrochen, die heissen Tage sind vorbei. Und das Getreide, das jetzt noch auf den Feldern steht, ist abgeerntet.

Wie die Landschaft aussehen wird, lässt sich erahnen, die Jahreszeiten ha-

ben ihr typisches Bild. Aber so vieles ist ungewiss: zum Beispiel, ob die Grippe dann wirklich eintrifft, von der im Juli so eindringlich gewarnt wird. Je nachdem sieht die Welt anders aus im Herbst.

Jetzt für die Zukunft schreiben, das wird zu einer Studie der Ungewissheit. Kaum etwas, was heute verlässlich da ist und zum Leben gehört, ist wirklich garantiert. Das zeigen die Unglücksfälle, über die wir in der Zeitung lesen. Eine Krankheit, ein Unfall – das Schicksal kann mitten ins Leben eingreifen und den Alltag für immer verändern.

Die längerfristigen Prognosen scheinen ohnehin die Pessimisten für sich gebucht zu haben, ob es nun das Klima betrifft oder die Entwicklung von Wohlstand und Frieden auf der Welt.

Ein Satz beschäftigt mich in dieser Zeit: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», sagt Christus. Sein Reich, seine Welt ist das, was uns Hoffnung geben

kann, dass wir am Richtigen festhalten. Aber wenn es nicht von dieser Welt ist, wo ist es dann? Und wo ist die Kraft, um gegen Unrecht und Chaos anzutreten?

Jesus sagt den Satz im Gespräch mit Pilatus. Wäre sein Reich von dieser Welt, so wäre er nicht ausgeliefert worden. «Also bist du doch ein König?», will Pilatus darauf wissen. Von welchem Reiche denn? Was bringt uns das in dieser Welt? «Ich bin ein König», bestätigt Christus. «Ich bin in die Welt gekommen, damit ich für die Wahrheit zeuge.»

«Was ist Wahrheit?», Pilatus spricht seinen berühmten Satz – berühmt darum, weil hier nichts entschieden ist. Der Satz hat einen Stachel, der niemanden in Ruhe lässt. Er drängt jeden zur Entscheidung. Das ist keine Wahrheit, die man unbeteiligt zur Kenntnis nehmen kann. «Aha, so läuft es in der Welt.» Und je nachdem kann man sich

einrichten. Am besten auf Seiten der Sieger. Hier geht es um eine aktive Wahrheit, um eine Wahrheit, die noch auf dem Wege ist, barfuss, verletzlich, ohne Geld und Waffen. So wie der Meister, der den andern die Füsse wäscht.

«Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme», sagt Christus noch. Er sagt damit nicht: «Meine Wahrheit hat keine Chance in der Welt.» Da ist keine Resignation in dieser Antwort. Er weiss, er findet Hörer. Denn alles im Menschen sehnt sich danach, was er verkörpert. Aber seine Wahrheit kommt zu Fuss.

So ist es auch mit diesem Sommer. Er wird sich zum Herbst verwandeln und zum Winter. Und niemand kann sich im Winter wirklich vorstellen, wie es wieder Frühling werden kann. Aber er kommt, er hat die Wahrheit für sich.

* Peter Winiger arbeitet als reformierter Pfarrer in Bülach.

Guten Morgen Bülach

Backenmann und Sternenfée

Sie alle, verehrte Leserinnen und Leser, hören und wissen es bis zum Abwinken: Es gilt, dem seit jeher nur mässig beliebten Schnupfen in diesen Wochen tunlichst zu entgehen. In dieser Zeit, wo Pressemeldungen zufolge sogar Truthennen Grippe-symptome in sich tragen (Kunststück – hat einer jemals Hände waschendes Geflügel beobachtet?), getraut man sich kaum noch, das Wort Schnupfen – landläufig «Schnuppen» – zu erwähnen. Und doch komme ich nicht umhin, von Schnuppen zu sprechen, von Sternschnuppen aber.

Eigentlich habe ich es nicht so mit dem Aberglauben. Aber die Mär vom Wunsch, der sich erfüllt, wenn man ihn während des Vorbeitrudelns einer Sternschnuppe hegt, forderte mich heraus. Ich versuchte es sogar mit zwei Wünschen, die mir ohne grosses Nachdenken in den Sinn kamen. Erstens: Der Bundespräsident soll jedes grenzüberschreitende Reisebedürfnis so sofort strikte unterdrücken und sich mit schweizinternen Alpenrundflügen begnügen. Zweitens: Der nächste Mister Schweiz muss Grundkenntnisse über mindestens zehn Buchstaben des Alphabets nachweisen können.

Wie kams zur Schnuppenbetrachtung? – die unsäglichen Programmangebote auf den Fernsehkanälen hatten mich am sternenhellen Abend auf die Veranda getrieben. Schon die Fernsehreklamen hatten es in sich. Zuerst berichtete ein tieftraurig blickender älterer Herr im blassblauen Büromantel von garantiert toten Enten, die sich glücklich schätzen, dass ihr Federkleid post mortem in einer Schnäppchenpreis-Daunendecke angeboten wird.

Dann offerierte ein sonnenbankgebräunter «Salesman», dass wir in seiner Grossgarage gratis ein ganz feines Käfeli erhalten, einzige Voraussetzung sei der Erwerb der bescheidenen Volksausgabe eines Silbersternechlittens. Und perfekt abgestimmt auf die Abendessenszeit gabs wissenswerte Details über die beruhigende Saugfähigkeit von Slipeinlagen.

Genauso trostlos gings weiter an diesem Fernsehabend. Auf einem Schweizer Sender nagelte ein Küchenmonarch mit Rotkäppchen auf dem Haupt einen aufgeschlitzten fetten Fisch (letzterer leblos) kochbereit auf eine Holzplatte. Auf einem anderen Kanal sang ein rentenberechtigtes Volksmusikpaar im Alpenlandlook von goldenen Jahren, die noch lange nicht vorbei seien, und auf einem dritten Kanal flimmerte der nervenzerfetzende Alpen-Thriller «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat», aus den 50er-Jahren über den Bildschirm. Schliesslich erfuhr man in den Nachrichten von einem venezolanischen Chirurgie-Produkt namens «Miss Universe».

Solchermassen strapaziert, begann ich eine relativ unkontrollierte Zapperei und entdeckte eine Sternenfée namens Madame Luna (o.ä.). Ihre Hellsichtigkeit gipfelte in der Feststellung, dass im Bundeshaus in nächster Zeit noch nicht mit unerträglicher Harmonie zu rechnen sei. Ferner seien weltpolitische Veränderungen nicht auszuschliessen, und auch beim Ölpreis zeichne sich noch keine anhaltende Stabilität ab. Aha.

Ähnlich Präzises erläuterte ein Herr mit erschütternd dicken Backen namens «Nice Diva» (o.ä.), geschmückt mit einem ähnlichen Kopftuch, wie es die greisen Sauerkrautverkäuferinnen auf dem Münchner Viktualienmarkt tragen. Von diesem Kartenschläger war zu erfahren, dass der Glücksmonat der Angehörigen meines Sternzeichens irgendwo zwischen Januar und Dezember zu suchen sei.

In dieser Nacht ging ich früh schlafen. Und die Sterne? Die waren und sind mir schnuppe. Tim Smith